

# Pädagogische Rekrutenprüfungen und Wiederholungsschule

Autor(en): **Wyrsh, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 21: **Berufsberatung II**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539146>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Eindruck habe ich bekommen: wir katholischen Lehrer müssen uns im Verein mit den Jugendämtern und Berufsberatungsstellen, sowie durch direkte Beeinflussung der aus der Schule tretenden Jugend, dafür einsetzen, dass kein Schulentlassener in dieser schweren Wirtschaftsnot dem Arbeitsprozess verloren geht. In diesem Sinne kann und muss der Landdienst für Jugendliche verstanden und befürwortet werden. Weil wir das Obligatorium nicht wollen, sorgen wir für Freiwilligkeit!

## II.

„Der Bundesrat hat am 11. Februar 1941 einen Beschluss über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft gefasst. Damit sind die Grundlagen zu einem wirksamen Vorgehen auch beim freiwilligen Einsatz von Arbeitskräften geschaffen. Die im letzten Jahr schon in verschiedenen Kantonen mit Erfolg durchgeführten Aktionen, um der Landwirtschaft freiwillige Hilfe zuzuführen, sollen dieses Jahr ausgebaut und vom Bund gefördert werden. Zu diesem Zwecke wurde der Sektion für Arbeitskraft des eidgenössischen Kriegs-, Industrie- und Arbeits-Amtes eine Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe angegliedert. Diese Stelle befasst sich auch mit der Schülerhilfe für die Landwirtschaft.

Zur Vorbereitung der diesjährigen Aktionen auf diesem Gebiet scheint es uns wünschenswert, in einer Aussprache die Erfahrungen der Verbände und Institutionen, die sich bisher mit dieser Aufgabe befasst haben, kennenzulernen.“

So lautete die Einladung zur Aussprache,

die am 18. Februar von morgens 10 Uhr bis nachmittags halb fünf Uhr in Bern stattgefunden hat.

Der Schülerhilfsdienst, um den es sich hier handelt, und der für Schüler vom 14. Altersjahr an während der Ferienzeit gedacht ist, darf mit dem Landdienst nicht verwechselt werden. Während es sich beim Landdienst um arbeitslose Schulentlassene handelt, will der Schülerhilfsdienst die älteren Schüler der Volks-, Mittel- und Hochschulen für die Freizeit dem Landdienst zuführen. Dafür sollen die Ferien nach Bedarf angesetzt werden. Wenn immer möglich, soll der Einsatz örtlich erfolgen, schon um Reise- und Unterhaltskosten zu vermindern. Zürcher Studenten und Studentinnen besorgen den Hilfsdienst in Gebirgsgegenden wie früher schon jahrelang. Die Studentenschaft der E. T. H. in Zürich besorgt diese Ferienvermittlung der Studentenschaft.

Zur Vorbereitung der Schüler für den Landhilfsdienst muss die pädagogische Presse in Verbindung mit den Bauernorganen und der gesamten Schweizerpresse wirken. Die Durchführung des Schülerhilfsdienstes muss durch die bestehenden Ämter und Organisationen geschehen und verlangt opferwillige und verständnisvolle Zusammenarbeit aller in Frage kommenden Instanzen. Wir katholischen Lehrer wollen dabei nicht zurückstehen, sondern mit Freuden mitarbeiten, dass das Schweizervolk die wirtschaftliche und geistige Not überwinde und gestärkt aus dieser Prüfungszeit hervorgehe!

Trimbach.

I. Fürst.

---

# Volksschule

---

## Pädagogische Rekrutenprüfungen und Wiederholungsschule

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen (PRP) sind wieder da. Zu einer Zeit, wo auf die materielle Kriegsrüstung und die physische Ertüchtigung des jungen Menschen not-

gedrungen grosser Wert gelegt werden muss, haben unsere Landesbehörden bewiesen, dass sie auch der Höherbildung des Geistes unverminderte Aufmerksamkeit schenken.

Das Definitivum bringt erfreulicherweise bereits etwas Bewährtes. Während der Jahre der versuchsweisen Wiedereinführung der PRP hat die von Herrn Oberexperten Bürki vorgeschlagene Methode alle Feuerproben bestanden. Sie hatte kaum eine Läuterung notwendig.

In Kollegenkreisen, an Konferenzen, sind die neuen Prüfungen und damit verbundene Fragen (z. B. Lehrmittel für die Wiederholungs-[Fortbildungs-]Schule) ein beliebtes Aussprachethema geworden.

Die folgenden Ausführungen wollen ein bescheidener Diskussionsbeitrag sein. Sie haben zum Teil schwyzerische Schulverhältnisse vor Augen.

\*

Man verspricht sich von den PRP eine fördernde Rückwirkung auf Stoffauswahl und Methode namentlich des vaterlandkundlichen Unterrichts in den oberen Klassen der Volksschule, der Gewerbe- und Wiederholungsschulen.

Was darf andererseits die Rekrutenprüfung von der Wiederholungsschule erwarten? Wie soll sich diese auf die PRP einstellen?

Sie darf nicht zum Drillobjekt für die Rekrutenprüfung werden. Dieser Satz aus der Chronik des kantonal-schwyzerischen Lehrervereins sei hier unterstrichen. Ein guter Lehrer hat überhaupt kaum nötig, seinen Unterricht umzustellen, denn die Wiederholungsschule soll nicht auf eine Prüfung vorbereiten, sondern aufs Leben.

Aus meiner Tätigkeit als Experte habe ich folgende Gedanken mit in die Schulpraxis genommen:

1. Der Unterricht kann gar nicht genug anschaulich sein. Immer und immer wieder soll sich der Lehrer bewusst werden, dass er bei der Darbietung an das atemheisse Leben anknüpfen muss. Er darf sich nicht mit blutleerer, systematischer Leitfadeweisheit begnügen, nein, seine Erzählung sei ein breites Band, auf dem Zeit und Streit in bunten

Bildern in ihrer Mannigfaltigkeit eingefangen sind. Der Lehrer ziehe möglichst viele praktische Beispiele herbei, damit die jungen Leute mit offenen, interessierten Augen durchs Dasein wandern und sich bei allen Erscheinungen im staatlichen, wirtschaftlichen Leben usw. ihre kritischen Gedanken machen.

Wer seine Schüler fürs Leben wappnet, der bereitet sie im selben Tun am besten auch auf die PRP vor. Es ist nämlich zu beachten, dass sich die Prüfung nicht mit dem Bildungsgrad begnügt, den „ein ordentlich begabter junger Mann durch den Besuch der Primar- und der Fortbildungsschule“ allein erreichen kann, sondern sie setzt noch Schulung „durchs praktische Leben und eigene Strebsamkeit“ hinzu, und bei der Beurteilung der Rekruten „fallen Denkfähigkeit und geistige Beweglichkeit mehr in Betracht als Gedächtniswissen“.

2. Der Experte wird den Rekruten nahelegen, möglichst in zusammenhängenden Sätzen zu antworten, nicht nur Wörter hinzuwerfen. Trotz dieser freundlichen Mahnung muss man sich sehr oft mit wenig begnügen und das Prüfungsgespräch will nicht in Fluss kommen. Die Gefahr wird gross, dass der Experte mehr spricht, als die sechs Prüflinge zusammen. Deswegen die Forderung, dass in der Schule nicht nur beständig an die Schüler herangeredet wird, sondern sie sollen selber zu Worte kommen und lernen und üben, einen Gedanken in passende Sätze zu kleiden, ohne dass der Lehrer mit schulmeisterlicher Zapfenzieherkunst Wort um Wort herausklauben muss. An Stelle der Frage darf oft die Aufforderung treten, über einen Gegenstand kurz zu referieren.

3. Die PRP und ihre Methode sollen alle Schulfächer beeinflussen. „Es ist der grösste methodische Fehler, der auf allen Schulstufen gemacht wird, dass der Lehrer, der doch vor allem die formale Schulung, also die Uebung der geistigen Anlagen, im Auge haben soll, die Schüler nicht so fragt oder zum Reden auffordert, dass sie zu überlegen be-

ginnen. Unzählige Gelegenheiten, wo der Schüler seine Denkfähigkeit über könnte, werden verpasst. Nicht was man in die Schüler hineinredet, ist für die Bildung am wertvollsten, sondern das, was man aus ihnen herausentwickelt", so schreibt der Oberexperte in seiner neusten Wegleitung.

Das Regulativ verlangt vom Experten, dass er bei der mündlichen Prüfung von irgendeinem passenden Ereignis ausgehe und daran in beliebiger Reihenfolge geographische, wirtschaftliche, geschichtliche und verfassungskundliche Dinge in den Kreis der Besprechung einbeziehe, alles im Zusammenhang mit der einleitenden Hauptfrage. Meistens übergibt er einem Rekruten einen Zeitungsausschnitt zum Vorlesen.

Soll ich nun in der Wiederholungsschule in derselben Weise unterrichten, wie ich die Rekruten prüfe? Wie kann das Vorbild, die Prüfungsmethode, auf den Unterricht übertragen werden? Ich möchte nicht für ein generelles Kopieren eintreten, sondern auf ein paar mir notwendig scheinende Unterschiede hinweisen.

a) Verstand, Gemüt und Wille der jungen Leute werden weit mehr und günstiger beeinflusst, wenn man Geschichte, Geographie, Verfassungs- und Wirtschaftskunde mit Jünglingen im nachschulpflichtigen Alter nicht rein chronologisch, begrifflich abstrakt durchnimmt, sondern thematisch behandelt.

Diese Lehrweise setzt aber beim Schüler bereits ein bestimmtes Wissen voraus. Deswegen wird der Lehrer besonders Repetitionen mit der Prüfungsmethode reizend neuartig und abwechslungsreich gestalten. Während des Schuljahres dagegen ist eine gewisse weise Systematik notwendig, will man das gesteckte Lehrziel erreichen. Ich werde z. B. in Verfassungskunde nicht heute von den Bundesratswahlen, morgen von einem Lawinenunglück und vom Forstwesen, in der nächsten Stunde von den sinkenden Zolleinnahmen usw. reden. Dieses Durcheinander wäre kaum von gutem. Habe ich gerade eine

Zeitungsnews, ein Ereignis (sie stürmen ja heute auf uns ein!), das in meinen Plan hineinpasst, so benütze ich es selbstverständlich als willkommenen Ausgangspunkt.

b) Auch die heuristische, sokratische Lehrweise hat ihre Grenzen. Vieles muss dem Schüler gegeben werden. Alles aus ihm herausfragen wollen hiesse — mit Pestalozzi gesprochen — „Eier aus einem Neste nehmen, in dem keine sind". Die zusammenhängende Reproduktion durch den Schüler, das Zusammenfassen, darf besonders auf der Oberstufe der Primarschule keineswegs vernachlässigt werden auf Kosten der kurzen Beantwortung von Fragen.

c) Das Prüfungsgespräch wird in Mundart geführt. In der Schule dagegen bediene sich der Lehrer des Schriftdeutschen. Für viele Schüler ist es die einzige Gelegenheit, sich auch mündlich in dieser Sprache zu üben. Briefe z. B. weisen weniger Fehler und Mängel auf, wenn der Lehrer bei Erläuterung der Aufgabe den Dialekt vermieden hat.

4. Ausdrucksfähigkeit, Schrift und Darstellung werden in vielen Expertenberichten gerügt. In Kantonen mit kurzer Schulzeit sollte in den oberen Klassen namentlich mit Rücksicht auf jene Schüler, die später keine Berufsschule besuchen können, der Kurzbrief auf Kosten des Aufsatzes mehr und fleissiger geübt werden. Denn der junge Mann wird einst kaum in die Lage versetzt, Aufsätze schreiben zu müssen, wohl aber Briefe. Uebung macht auch hier den Meister.

Die Zahl der durch zu rasches und flüchtiges Schreiben entarteten, zerfallenen Schriften ist nicht gering. Es ist zu hoffen, dass die Schweizer Schulschrift die erwartete Wendung zum Bessern bringen wird. Dann findet man Schriftzeichen, die eine ungeübte und unbeholfene Hand verraten. Das sind meistens Leute, die nach kurzer Schulzeit wenig Gelegenheit, vielleicht wäre besser zu sagen Zwang, zum Schreiben hatten. Solchen wird geholfen, wenn dort, wo man

sich nicht zur Schweizer Schulschrift bekennt, darauf verzichtet wird, die deutsche Schrift über das dritte Schuljahr hinaus zu üben. Bei der jungen Generation gilt die geschriebene Fraktur als minderwertig, die Antiqua als erstrebenswerte Form. Kein kaufmännischer und gewerblicher Lehrling wendet die deutsche Kurrentschrift an, die zudem mit ihren verschiedenen S nur eine Fehlerquelle ist. Musste ein minderbegabter Schüler 7 Jahre lang beide Schriftarten üben, so beherrschte er schliesslich keine sicher und ganz, und das ist die Ursache der schauerlichen Mischformen, die eine Anklage sind gegen eine Geisteshaltung, die erst spät begriff, dass die Schule sich von unzeitgemässen Liebhabereien losreissen muss.

Selten trifft man schriftliche Arbeiten, die orthographisch und interpunktionell einwandfrei wären. Bei der Willkürlichkeit der deutschen „Recht“schreibung ist es für die Volksschule unmöglich, alle Schüler dahinzubringen, dass sie fehlerlos schreiben. Auch hier wird sich der Lehrer mit relativ guten Erfolgen begnügen müssen.

5. Die Rangordnung der Kantone hat der RP alten Stils mit das Grab geschaufelt. Bei der neuen Prüfung sieht man von einer Auswertung der Resultate im frühern Sinn ab. Die Blätter werden den kantonalen Erziehungsdirektionen zu guffindender Verwendung zugestellt. Und da kann es nun etwa vorkommen, dass ein Schulmann mit einer ungenügenden Prüfungsarbeit herumreist und ein Klagelied anstimmt über die mangelhaften Erfolge der Volksschule. „Nicht einmal alle Buchstaben kennen sie mehr! Drei ganze Linien Aufsatz! Von den formellen Seiten eines Briefes keine Spur!“

Reg dich nicht auf, lieber Kollege! Dein Lokalblatt bringt vielleicht behördliche Bekanntmachungen, Geschäftsinsertate, mit einem Unsinn an zopfigen, schwülstigen, abgebrauchten Wendungen, dazu Berichte in

minderwertigem, sprachkrankem Zeitungsdeutsch, oder ein gelehrtes Haupt beehrt dich mit einem Handschreiben und du musst dir Helfer suchen, die Hieroglyphen zu entziffern: das sind meinetwegen Gründe zur Aufregung.

Ein Knechtlein aber, das seit Schulentlassung nicht mehr in die Lage kam, einen Federhalter zur Hand zu nehmen und kaum eine Zeitung zu Gesicht bekam, füllt vielleicht mit unverdrossener strenger Arbeit von morgens früh bis abends spät seinen Platz, auf den ihn Gott gestellt, ebenso getreu aus wie ein gewandter Schreiber.

„Arme werdet ihr immer unter euch haben.“ Auch die Armen an Intelligenz sterben nicht aus. Mir kommt, wenn ich schriftliche Arbeiten sehen, die von Leuten stammen, welche in einer armseligen geistigen Welt leben, zum Trost jeweils Isabella Kaisers Erzählung vom Nidwaldner Kniri-Sepp in den Sinn. Das war ein Bursche, blöde in den Augen der Mitmenschen, und doch ein Held in der Stunde der Bewährung.

Die PRP erfassen eben in erster Linie das Denken, die Fähigkeit, Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zu erkennen, dann das gedächtnismässige Wissen. Das Entscheidende aber, Charakter und staatsbürgerliche Gesinnung, schwingt mehr gefühlsmässig mit.

Freilich wird der gewissenhafte Lehrer keine Mühe scheuen, allen ihm anvertrauten Zöglingen in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit ein Höchstmass von Kraftbildung, Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln. Dummheit ist ja keine Tugend.

Der erste Zweck der Wiederholungsschule besteht aber nicht darin, Wissenslücken von der Primarschule her auszufüllen. Ihre Hauptaufgabe liegt vielmehr auf dem Gebiete der Erziehung zur Heimatliebe und Heimmattreue. Die Wiederholungsschule sei für den reifenden Jüngling der Höhenweg zum Vaterland.

Franz Wyrsch.